

hinaus. Ibsens eigenen Äußerungen widersprechen andere; und nach Walzels tiefgreifenden Untersuchungen ließe sich doch immer wieder auch die Vulgat-Auffassung verteidigen. Gegen diese ist aber Luther zu oppositionell gestimmt. Ganz wohl ist ihm nur, wo er ihr widerspricht: Ibsen kein Pessimist (S. 13); in seinen Dramen oft kein Gegenspiel (S. 12), Nietzsche mehr Kulturfeind als Ibsen (S. 54), Frau Ibsen von größter Bedeutung für seine dichterische Produktion (S. 112). Ich glaube das alles nur mit solchen Einschränkungen, daß fast wieder die alte Anschauung herauskommt. Ebenso wenig kann ich mit dem Verfasser das alte Nibelungenlied (vgl. S. 88) als pessimistische Zeitkritik auffassen, und der Nibelungensage eine so hohe Bedeutung für Ibsen zuschreiben wie Luther (S. 82, 115); obwohl besonders an dieser geistreich ausgeführten Beobachtung sicher viel Richtiges ist. Ich nehme ihm weder seine Verachtung der Persönlichkeit Solneß' (S. 70) noch seine Beurteilung von Rosmersholm (S. 80) ab und finde die Konstruktion der Hedda Gabler (S. 86) so gesucht, wie die Darstellung des Ruhbek (S. 69 u.) problematisch. Und die technischen Bemerkungen, wie daß Ibsen kein Fazit gebe (S. 16), übertreiben. Ich habe einmal alle Dramenschlüsse Ibsens verglichen, und ein recht anderes Ergebnis erlangt.

Der Verfasser liebt eben zu sehr zu dekretieren. Auch wo es sich nicht um Ibsen handelt; wie kann man z. B. behaupten, gerade heute sei die »Artigkeit« das Ideal der Kindererziehung (S. 35)? Aber er denkt selbst und stellt einseitig dar, wie er es sieht; und also hat an diesem begeisterten Verehrer Ibsen seinen Beruf erfüllt!

Berlin.

Richard M. Meyer.

James Mark Baldwin, *Thought and things*. Vol. III. *Interest and art*. London, George Allen & Co., 1911. 8°. XVI u. 284 S.

Die ästhetischen Erörterungen innerhalb des breit angelegten Werkes sollen in unserer Zeitschrift erwähnt werden, weil Baldwin verständig und förderlich über einige Grundfragen der Ästhetik zu reden weiß. Es bleibt natürlich ein heikel Ding, aus einer mehrbändigen Logik einen verhältnismäßig kleinen Teil herauszulösen: gerade das beste, was der Verfasser bietet, nämlich die Verbindung des Ästhetischen mit allgemeinen erkenntnistheoretischen Begriffen, läßt sich hier nicht wiedergeben.

Es ist zunächst die Beziehung des Ästhetischen auf das Problem der Wirklichkeit, die den Philosophen beschäftigt. In klarer Darstellung, die wegen ihrer Kürze allerdings manchmal an einen Katalog erinnert, wird der Schein- und Spielcharakter des ästhetischen Seins geschildert, die Loslösung aus dem Wirklichkeitszusammenhang, das »Als ob« der Kunst — wie Vaihinger sagt —, *le mensonge de l'art* — wie Paulhan sich ausdrückt. Ergänzend wird aber sogleich hinzugefügt, daß die Kunst doch immer Ähnlichkeit mit dem Wirklichen haben, immer etwas »meinen« muß; auch in dieser Rücksicht besteht Verwandtschaft mit dem Spiel, dessen Bedeutung für die Logik in einem früheren Band untersucht ist.

Fragt man nun nach dem Grunde, weshalb etwas Scheinhaftes, bloß Ähnliches gebildet wird, so findet man einerseits als Beweggrund und Zweck die Wahrheit oder den Nutzen angegeben, andererseits die Lehre, daß ein rein ästhetisches Interesse etwas ganz eigenes sei. Baldwin zeigt recht hübsch, daß das ästhetische Interesse nicht mit dem theoretischen zusammenfällt — obwohl die Freude am Wiedererkennen beider gemeinsam ist — und daß es niemals praktischen Zwecken dient. So gelangt er zu dem Schluß, *that aesthetic experience does not lend itself directly to either of the great modes of mediation, »control through knowledge« or*